**Zeitschrift:** Appenzeller Kalender

**Band:** 141 (1862)

**Artikel:** Die Geschichte von Schreiners Joggeli, oder : "Jeder Kreuzer,

gewonnen im Spiel, trägt dem Teufel Prozente viel"

Autor: [s.n.]

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-373157

### Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.10.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

# Die Geschichte von Schreiners Joggeli,

ober:

"Jeder Krenzer, gewonnen im Spiel, Trägt dem Tenfel Prozente viel."

Nachstehende Geschichte von Schreiners Joggeli ift weder von einem durchgefallenen ADvo= faten noch von einem patientenlosen Säfelidoftor erfunden, fondern ift in allen Theilen mahr, und der Kalendermann will ste feinen Lefern nicht vorenthalten, jumal er es mit diefen, wie über= haupt mit allen Leuten auf der Welt, wohl und redlich meint. Wenn biefe Erzählung freundlichen Lefer auf ber einen Seite eine mußige Stunde vertreiben hilft, so wird sie ihn dagegen andererseits vielleicht auch zu wei= terem Rachdenken bringen; man fann das nicht wiffen; auch ist eine gute Lehre oft gerade fo schnell gefunden, als eine schlechte, wie benn mitunter auch ein Ralenderftücklein auf bas Berg eines gemüthlichen Menschen einen guten Eindruck machen fann.

Joggeli war weder armer, noch reicher Leute Kind; zwischen Arm und Reich ift eben ein himmelweiter Unterschied, und doch leben und liegen Könige und Bettler unter einem Dach, d. h. unter dem blauen Himmel oder — unter einer grunen Rasendecke im stillen Friedhof. Joggeli war der Sohn eines fleißigen, braven Schreinermeisters zu Dörflingen am Rhein; der Bater wurde durch feiner Sande Arbeit ficher ein wohlhabender Mann geworden fein, wenn seine Gattin, die Tochter eines etwas naseweisen Gemeinderathe, fo haushälterisch als eitel gewesen ware. Kunden hatte unfer Schreiner mehr als genug; benn jedes Stück Arbeit, das unter seinen schaffenden Banden ber= vorging, lobte seinen Meister, und an der Seite eines tugendhaften Beibes hatte biefer auf das Deutlichste erfahren muffen, wie viel Wahrheit in jenem Sprichwort liegt, bas da fagt: "Handwerk hat goldenen Boden."

Während aber der Vater als fleißiger und geschickter Meister gar manchen harten Thaler verdiente, ging dagegen durch die Ungeschick-lichkeit und Hoffahrt der Meisterin ein beträchtelicher Theil des Erworbenen wieder verloren.

Wohl machte Beng, fo hieß ber Schreiner, wegen des unpraftischen Sinnes feiner Chehalfte oft genug ein faures Gesicht, murmelte hie und da ein unzufrieden Wort in den Bart hinein oder stellte, wenn die Sache gar zu arg geben wollte, mitunter den Moralprediger vor, indem er seiner Frau, die er aufs Bartlichfte liebte, in bescheidener Sprache Borwürfe machte; lei= der aber vergebens. Gelten überlief ihm bei fei= ner unverkennbaren Bergensgute die Galle gang und dann auch nur für furze Zeit; so viel Fassung jedoch hatte Benz immer, daß er dachte: Higig ist nicht wißig, und mit Honig fängt man leichter Fliegen als mit Effig. So war ihm eben der leiseste Unfrieden in feinem Fa= milienleben von Herzen zuwider, und lieber ertrug er zehn Ungerechtigkeiten, als daß er einem Rebenmenschen nur eine hatte zufügen wollen. Offenbar mar das an Beng ein schös ner Zug, und mancher Reiche, der gewohnt ift, mit Achselzucken, wo nicht mit Berachtung, auf den arbeitenden Bürgerstand herunterzus feben, hatte von dem Schreiner Beng in Dorflingen lernen können, — und doch ließ sich dieser eine Schwäche zu Schulden fommen : zeigte er auf der einen Seite ein edeldenfendes Berg, bas lieber den Frieden im Hause wollte, als des Teufels Bank auf Weg und Steg, fo vergaß der hiobsgeduldige Schreiner mitunter, den Ernft feiner mannlichen Stellung — gegenüber einem eigenfinnigen, hochmuthigen Weibe - ju mahren. Wie man die Sache treibt, so geht sie; mit andern Worten: wie man die Weiber gewöhnt, fo hat man fie. Dies ift freilich ein Sprüchlein, das sich schon Mancher zu spät gemerkt hat; aber immerhin ist so viel gewiß, daß sich Meister Beng eine unabhängigere Stellung gesichert und mancher Verdruß ihm vom Salfe geblieben ware, wenn er feiner lieben Chehalfte gur Beit gehörig auf die Finger geflopft hatte, nicht mit einem hölzernen Stock, sondern durch einen eifernen Willen, der ein edles natürliches Recht — das Recht, Meister zu sein — für sich behauptet hätte.

Ging's auf diese Weise in Benzens Hause in öfonomischer Hinsicht auch nicht gerade ruck- warts, so ging's dagegen auch nicht recht vor- warts; Stillftand ist aber in bergleichen Sachen

fo viel als Rückschritt, und wer baran zweifelt, hat leider Gelegenheit genug, sich zu überzeugen, daß die Sache so ist. Unter diesen ökonomisschen und moralischen Verhältnissen kam Joggeli als gesunder, starker Knabe zur Welt, dem Vater willkommen, von der Mutter herzlich geliebt. Freute sich Vater Benz zum Voraus auf eine einstige Stüße im Alter, so bot die Mutter Alles auf, auch in der Erzichung des Knaben ihren eigenen Willen zu haben und nur

diefem zu folgen.

Schon im früheften Kindesalter wurde Joggeli, was man eigentlich heißt, vergärtelt. Statt gefunder, fraftiger und ber Natur eines Kindes zuträglicher Speisen z. B. wurde Joggeli mit Buder und Badwerk abgefüttert, und wenn Meister Beng gegen das Verabreichen von sol= chen Speifen fein Beto einlegte, fo wurde, wenn nicht offen, boch hinter feinem Rücken gleichwohl der Eigenfinn der Mutter gehörig zu Ehren gezogen. Go fam es, daß Joggeli, ber schon in einem Alter von faum 5 Jahren einen hellen Ropf hatte, bald merkte, woran er mit Vater und Mutter war. Was ift natürlicher, als daß er verzogen und bald eben fo eigenfinnig wurde wie die Mutter? Und verschüttete cr's burch feinen Starrfinn hie und ba beim Bater, und wollte ihn diefer ftrafen, fo fand das verzogene Göhnchen die Arme feiner Mutter zu feinem Schupe jederzeit offen. Gine folche auseinandergehende Erziehung legt frühzeitig die folgewichtigften Reime in Kinderherzen, und taufend Beispiele beweisen leider täglich, wie viel Wahrheit in diesem Sape liegt; wer sich das merken will, thut wohl daran.

Joggeli's Schuljahre stricken vorüber, ohne daß er sie dazu benutte, etwas Tüchtiges zu lernen; was in seinen Kopf hinein gedracht werden wollte, das mußte hinein gezwungen werden, akkurat wie bei einem widerspenstigen Thiere das Eingießen von heilsamer Medizin nur mit Anwendung von Gewalt bewerkteltigt werden kann. Hatte Joggeli am Lernen keine Freude, so fand er diese um so mehr in wildem Treiben, in Naschereien und in puppenhaster, kostspieliger Kleidung. Und wurde er für manchen muthwilligen Streich vom Bater oft nach Verdienen gezüchtigt, so schimpfte die Mutter offen und heimlich über barbarische Behandlung

ber Kinder, und machte bie Befferung bes Burschens zur Unmöglichkeit und die beste Abssicht des Vaters zu Schanden; an das Sprüchslein dachte sie nie: "Wer keine Ruthe kennt,

liebt feine Kinder nicht."

Joggeli wurde fünfzehnjährig; er war ein fräftiger, munterer Bursche. Hatte er in der Schule nicht gar viel gelernt, fo hatte er boch außer derfelben ichon manchen ichlimmen Streich gemacht; mare feine Erziehung dem Bater überlaffen worden, er hatte jest schon zu den schönften Soffnungen berechtigen fonnen; jest war's freilich anders. Bater Beng wollte einen Schreiner aus ihm machen; die Mutter schrie Zeter und Mordio: für so ein gewöhnlich handwerk sei ihr Sohn ju gut und deffen Bande ju gart; die Vorstellungen des wackern Schreiners, daß fein Sandwerf ihn doch redlich nahre, und daß auf jedem Plate der menschlichen Gefellschaft eine Bürgerfrone zu verdienen fei, wenn man ihn gut auszufüllen wisse, waren in den Wind gesprochen. Joggeli, der ja schon lange feinen eigenen Willen hatte, wollte ein Goldschmied werden; fein Wille war denn natürlich auch berjenige feiner Mutter, und wollte Bater Beng den Frieden im Saufe haben, so mußte er, wohl oder weh, in den fauren Apfel beißen.

Joggeli kam zu einem Meister in die Stadt in die Lehre. Hier mußte er von vorne herein 200 fl. Lehrgelo bezahlen und zudem die Berbindlichkeit eingehen, drei Jahre Lehrzeit auszu-

halten.

War die häusliche Erziehung Joggeli's eine verfehlte, so ließ auch sein Lehrmeister in mos ralischer Beziehung viel zu wünschen übrig. Er arbeitete felbst nicht gern und war mehr in Wirthshäusern anzutreffen, als in feiner Wert. statt, und doch macht nur ein guter Meister gute Junger. Das war fur feinen Lehrling, dem die Sache freilich erwünscht war, ein neuer Fehler; wo er doppelt strenge Aufsicht nöthig gehabt hätte, fehlte sie beinahe gänzlich. Freiftunden benutte Joggeli nicht dazu, Sonntages schulen ze. zu befuchen, um sich auszubilden, obwohl er felbst einsah, wie nöthig er dies hatte, fondern ging entweder mit leichtsinnigen Burschen auf bas Land hinaus spazieren ober - in die Aneipe. So verlor er bald den letten Rest seines jugendlichen Bartfinnes, ben er vor

seiner Mutter noch gerettet hatte. Zeigte er in der Werkstatt anfangs wenig Geschicklichkeit im Arbeiten, so that er es dagegen im Wirthshaus seinen Kameraden im Trinken, Lärmen und Witzeisen bald genug vor, und frühzeitig hatten die Wirthe an ihm einen guien Kunden.

Ging das Geld aus, so schrieb Joggeli seiner Mutter. Dieser gab er bald Wahrheit, bald Lüsgen vor: er brauche für Dies und Jenes Geld, und er war sicher, seinen Zweck zu erreichen, d. h. Geld zu erhalten. Vater Benz mußte "blechen", ob er wollte oder nicht. So ging's über ein Jahr, und der Hirschenwirth und der Nabenwirth, der Abler und der Löwe, Alle hatten den Joggeli mehr oder weniger in der Kreide. Nach und nach blieb aber das Geld von Hause aus; denn Gram und Kummer hatten den nachgiebigen Vater Benz auf's Kranskenlager geworsen, das er nur wieder verließ, um — eine Scholle Eude auf seinen Sarg werfen zu lassen.

Wohl weinten Mutter und Sohn am Grabe bes Gatten und Baters, den sie durch verwerfsliche Handlungen in die Grube gebracht, aber die Reue, wenn sie auch ernstlich gewesen wäre, kam zu spät, sie konnte das gebrochene Herz des Baters nicht wieder zum Leben bringen; wohlschlugen die dumpfen Tone der Todtenglocke mahenend an das Ohr der Fehlenden; aber sie konnten, wenn sie auch die Gewissen erschütterten, Geschehenes nicht mehr ungeschehen machen.

Der heimathliche Herd des Schreiners wurde von harten Gläubigern als Pfandeigenthum angesprochen und ihnen auch gerichtlich eingehändigt. Der Mutter und dem Sohn blieb das Nachsehen. Während Jene froh sein mußte, von armen Berwandten, denen fie nie eine Bohl= that erwiesen, in eine ärmliche Hütte aufgenom= men zu werden, ging Diefer wieder zu seinem Meister in die Stadt. Noch ware es fur ben Berzogenen Zeit gewesen, sich zu bessern und ein tüchtiges Glied der menschlichen Gesellschaft zu werden; aber er legte sich nicht ernstlich an die Aenderung seines unglücklichen Lebenswans bels; die guten Eindrücke, die der Tod seines Baters momentan auf fein Berg gemacht hatte, murden durch schlechte Späße seiner frühern Kameraden nur zu bald erstickt, und Joggeli war wieder gang der - Alte, und auch an ihm erwahrte sich das Sprichwort: "Wenn dem Reischen das Ungluck bis an die Knie geht, so geht's dem Armen bis an den Hals."

Verließ der Leichtsinn den Goldschmiedslehrling nicht, so ging ihm dagegen das Geld bald aus, und wo die Quellen versiegen, da trocknet am Ende ein Meer ein.

Das Wirthshauslaufen war bei Joggeli längst zur Leidenschaft geworden, und er hatte von seis ner Kindheit an nie gelernt, eine solche zu bezähmen; daher konnte oder wollte er auch hier nicht den Anfang machen. In den Wirthschäusern, in denen er als täglicher Gast bekannt war, ließ er die Zeche auflausen, so lange die Wirthe es gestatteten, und als ihnen die Geduld ausging, blieb der Gast — weg. Seine Kasmeraden hatten kein Geld oder wollten vielmehr keines haben, und so kam es, daß Joggeli aus klingenden Gründen doch eine Zeit lang zu Hause bleiben mußte.

Sei es aus langer Zeit ober wirklich aus bem Grunde, sich bessern zu wollen, geschehen gleichviel, der Verlassene sing an, anhaltender zu arbeiten, und es gelang feinem Fleiße, manches Stud Arbeit zierlich und geschmackvoll zu vollenden, so daß der Verfertiger nicht selten Lob einerntete. Das that Joggeli doch wohl im Berzen und spornte seinen Eifer zu neuer Thatfraft an; hie und da gab's ein fleines Trinfgeld vom Meister oder von Kunden; diese Gaben legte sich der Lehrling auf die Seite' und nahm sich vor, sparsam werden zu wollen. Auf Berwen= den des Meisters ließ sich Joggeli dazu bewe= gen, Sonntage bei einem edel gefinnten Runftler Unterricht im Zeichnen und Graviren zu neh= men; das Stundengeld wurde ihm geschenkt. Bald zeigte es fich, daß der Schüler in diesem Fache nicht ohne Talente war, und er brachte es allwöchentlich zu sichtlicherm Fortschreiten, fo daß Joggeli felbst seine Freude daran hatte.

So verstrichen einige Monate; eines Tages kam ein Graf in die Werkstatt des Goldschmieds, um sich einen schweren Ring auszulesen. Er bezahlte denselben der Meisterin, die in Abwessenheit ihres Mannes handelte, und verlangte, daß man ihm sofort sein Wappen in den Ring eingrabe. Bis zum folgenden Mittag wollte der Graf die Arbeit fertig gemacht haben, weil er nur auf einer Durchreise begriffen war. Der

Meister war aber leider abwesend und fam vor Ablauf von 2 — 3 Tagen nicht nach Hause. Mas nun machen? Der Besteller versprach gute Bezahlung, und die Meisterin wollte diefe Gelegenheit nicht vorübergehen laffen, fo im Vorbeigehen möglicher Weise eine gute Ginnahme zu machen. Sie hatte es schon einige Mal mitangehört, wenn Joggeli über seine Fortschritte im Zeichnen und Graviren vom Meister gelobt wurde; daher nahm fie, freilich etwas leichtfin= nig, fein Bedenken, den Lehrling zu beauftragen, die verlangte Arbeit an die Hand zu nehmen. Joggeli gehorchte, jedoch nicht ohne Zagen. Merkwürdig genug gelang bas Wagftud, und ber Graf sprach über die gelieferte Arbeit nicht nur feine befte Bufriedenheit aus, fondern beschenkte den angehenden Graveur fehr freigebig, indem er ihm 4 Thaler Trinkgeld gab. Diefer war beinahe außer sich vor Freude, als er nach lange anhaltendem Geldmangel endlich wieder einmal zu 4 Thalern fam. Sein erfter Gedanke war, diefe zu einigem andern ersparten Gelde zurückzulegen, um einst für die Wanderschaft einen Sparpfennig zu haben. Schon war er über feinen gefaßten Borfat felbst froh, als plöglich ein anderer Gedanke seine Stirn ver= finfterte. Er war mehrern Wirthen schuldig, und diese fandten ihm nicht nur derbe Bahlungsauf= forderungen, fondern es drohten einige mit of= fentlichen Mahnungen oder gar mit polizeilicher Ausweifung. Was war zu machen? Alle feine Gläubiger konnte der Schuldner nicht auf ein Mal bezahlen; das Gescheidteste war also, die bringenoften Lärmer zufrieden zu ftellen. Das wollte der Bedrangte auch thun und ging mit all feiner Baarschaft, über die er zu verfügen hatte, jum Adlerwirth. Da traf Joggeli feine Spieggefellen an, gegen deren hämische Bemerfungen er einen schweren Stand hatte.

"Ach, da fommt der befehrte Paulus!" fagte ber lange Beter. "Was Teufels fallt Dir ein, mitten in der Stadt zum Einsiedler werden zu wollen?" lallte der schon etwas angetrunkene Jörg. "Schont den armen Joggeli!" grinste Michel, "er wird aus der Schurze der Meiftes rin Lullzapfen gebreht haben." Go ging's lange noch; Jeder machte feine Bemerfungen, die jeweils von den Uebrigen mit schallendem Gelächs ter aufgenommen wurden. Anfangs gereute es ben "Goldjoggeli", wie ber Schreinerssohn von seinen Befannten schlechtweg geheißen wurde, fast, wieder in diese Gesellschaft gerathen zu fein, und in feiner Berlegenheit fturzte er meh= rere Gläser guten Wein rasch in seinen Schlund. Wein macht bekanntlich oft Weise zu Narren, und dem Goldjoggeli ging's nicht viel beffer; fein Gewiffen war bald wieder eingeschläfert, und nun stimmte er ein in den frechen Ton der Becher.

"Holla, Wirth! da ift ein blanker Thaler, dafür schafft Wein her; fidel wollen wir sein, ich mag doch nicht immer den Griesgrämigen spielen," schrie der Joggeli mit einer Ausgelassenheit, die ihm früher schon eigen war.

"So recht, Goldjoggelii" donnerte der Chor,

"Du follst leben!"

Der Wirth ließ sich's nicht zwei Mal fagen, Wein her zu schaffen; benn um einen harten

Thaler hatte er viel gethan.

Joggeli klimperte stolz in seinem Sosensack, und weil er Geld hatte, war er, wie's überall geht, Jedermanns Freund. Geld macht Freunde, und Mancher fennt eben das Sprüchlein nicht:

"Wer kann in guten Tagen, Benn's Glück einst von mir So lang bas Glücke mild weichet — Und es zu Tische gilt, Bon rechter Liebe fagen? Db Einer ift mein Freund, Und mir die Bande reichet: Wenn er mich Bruder nennet.

Wer's bann am Beften meint,

Bird baran nicht erfennet, Der ift mein rechter Freund."

"Die Karten her!" hieß es bald von einigen ber lustig Zechenden, die den Goldjoggeli ausnehmen wollten, und dieser wurde beinahe ge= zwungen, zu fpielen. Gespielt hatte er noch nie. Geine Weigerungsgrunde, er fonne nicht Rarten spielen, halfen nichts; man wolle es ihm schon zeigen, hieß es.

Anfänglich wurde um nichts gespielt, um den neu eingeweihten Joggeli mit der Sache vertraut zu machen; dann ging's um einen Kreuzer, dann um zwei, zulett um einen Sechfer. Man ließ den Joggeli gewinnen, - um ihn luftern zu machen, und schon hatte er beinahe einen vollständigen Thaler in den Sack gewonnen, als der Vorschlag gemacht wurde, um ein Kas= perli (40 fr.) zu spielen. Joggeli wollte zuerft nicht, ließ sich aber bald genug bereden. Zwei, drei Stunden gingen vorüber, bas Glück war bem Neuling hold — er hatte volle 60 fl. geswonnen! Alles Zusammenspielen der Gegner half nichts, und Goldjoggeli verließ freuderrunsfen das Wirthshaus, nachdem er sich insgeheim beim Wirth aus der Kreide gebracht und seinen Kameraden, halb gezwungen, halb freiwillig, verssprochen hatte, morgen Abend wieder zu kommen.

Kaum war der folgende Tag angebrochen, so lief Joggeli zu seinen übrigen Gläubigern, um sich mit ihnen ebenfalls abzusinden. Dann ging's nach Hause an die Arbeit — oder besser gesagt, nur in die Werkstatt; denn mit dem Arbeiten wollte es nicht recht gehen. Noch vor kaum einem Tag glaubte Joggeli selbst, sich auf dem Wege seiner Besserung zu besinden, und jest, er fühlte es selbst, war der beste Vorsatz wieder verslogen; er kannte eine neue Leidenschaft — die unglücklichste — das Spiel.

Kaum fonnte er den Abend erwarten, um das Glück neuerdings zu versuchen; es blieb ihm auch dies Mai treu, und er gewann zum größten Aerger seiner Spießgesellen abermals über fünfzig Gulden; denn es wurde wieder hoch gespielt, weil die Spielenden Söhne wohlshabender Eltern waren. Mit diesem Gelde schlich er bei guter Zeit nach Hause, natürlich mit dem Vorsat, sich der trügerischen Fortuna zum drits

ten Mal in die Urme zu werfen.

Das Ding kam aber anders. Seine Kames raden, die glaubten, dem Joggeli auf ehrlichem Wege nichts anhaben zu können, nahmen ihre Zuflucht zum schlechtesten aller Mittel, zum Bestrug. Was Joggeli den Tag zuvor gewonnen, verlor er wieder beim letten Heller, und knirrsschend vor Wuth über sein Unglück, wie er es nannte, ging er heute nach Hause. Der Wein hatte ihn ohnehin hitzig gemacht, und er schwor, das heute Verlorene morgen doppelt einzubrinsgen. Unruhig brachte er die Nacht zu. Er war sich's mehr als bewußt, daß er sich einer neuen Leidenschaft hingegeben, die ihm Verderben drohte und ihn mit eiserner Gewalt festhielt.

Wo für den morgigen Abend Geld hernehsmen? Das war die Frage. Dhne Geld konnte er offenbar nicht fpielen, und leihen würde ihm Niemand, davon hatte er Beweise. Seine Kleisder versehen? Das ging wieder nicht; denn er hatte ohnehin beinahe Mangel an solchen. Er fann hin und her und fand keinen Rath. Uns

ter diesen Betrachtungen schlief Joggeli endlich doch ein, und als er erwachte, stand die Sonne schon hoch am Himmel. Rasch warf er sich in die Kleider und ging in seine Werkstatt. Mit dem Arbeiten ging's nicht; er trommelte bald an den Fenstern, bald ging er unruhig im Zimsmer umher. Ein böser Gedanke beschäftigte seinen Kopf; man sah es dem Lehrling an, daß er einen schlimmen Vorsat aus seinem Herzen

bannen wollte, ohne es zu können.

So brach der Abend heran und mit ihm die Zeit, da Goldjoggeli Geld haben mußte fomme es, woher es wolle. Er hatte feinen Plan gefaßt. Schon eine Biertelftunde hammerte er emfig an einem diden Draht herum; er gab ihm die Form eines Schluffels, - mit einem Wort, er fertigte einen Nachschlüffel. Mit demfelben machte er sich vorsichtig an die Ladens taffe. Das Deffnen des fünftlichen Schloffes fonnte nicht leicht von Statten geben, und oft wollte es den Unschein haben, als gereue den neuen Verbrecher sein Vorhaben. Er ließ das Schloß wieder unberührt, selbst zuruchbebend vor den gethanen Schritten. Aber da fam bann der Versucher neuerdings in seine Bruft und figelte ihm einen hübschen Gewinn in blanken Thalern vor. Nur noch einmal, fo nahm Jog= geli fich vor, wolle er fpielen, um fein verlore= nes Geld wieder zu erhalten; habe er erft dies fes, fo fei es ihm ein Leichtes, das aus der Ladenkaffe geraubte Gut wieder zurückzuerstatten und so den Diebstahl wieder ungeschehen zu machen.

Ein fräftiger Ruck am Schloß brachte den Dieb an sein Ziel. Die Kasse lag offen da, und er entwendete aus derselben fünfzig Gulzden, mit dem Vorsaß, dieses Geld heute noch, gleich nach seiner Zurückfunft aus dem Spielshause, wieder an den rechten Ort zu thun. Die Kasse wurde wieder geschlossen, als ob nichts vorgefallen wäre. Ein Verbrechen ist die Muts

ter des andern.

Joggeli war heute der Erste der Spielgesellsschaft im Abler; faum konnte er seine Gesellen erwarten. Nun träumte er von reichem Geswinn. Nach und nach kamen die Uebrigen, und das Spiel begann. Im Anfange schien ihm das Glück wirklich wieder günstig sein zu wollen, doch bald wandte sich die trügerische Göttin den Gegnern zu. Joggeli verlor in Zeit von drei Stuns

ben — Mes! Wie versteinert saß er hinster bem Tische, und der Schrecken lähmte für lange seine Zunge. Er sah deutlich den Absgrund, in den ihn seine Leidenschaft gestürzt, und aus dem ihm die Rettung unmöglich schien.

Endlich brach er in einen Strom von Thräsnen aus; schluchzend bat er seine Spielgenoffen um Zuruckgabe des gewonnenen Geldes, sein ganzes zufünftiges Lebensgluck hange davon ab.

Man lachte ihn aus.

Er gerieth, als er sah, daß seinen Thränen mit gistigem Hohn geantwortet wurde, in Wuth, schrie von Schurken, von Betrügern u. s. w. — man warf ihn auf die Gasse. Da lag er, verslassen von Jedermann, verachtet von Denen, die ihn kannten, draußen in dunkler Nacht. Sein Herz war noch schwärzer als die nächtliche Finsterniß. Der Unglückliche sah ein, daß er sich in einen Abgrund gestürzt, aus dem ihm Niemand mehr helsen könne. Niedergeschlagen ging er nach Hause in seine Kammer. Der Schlaf sich ihn.

Die Strafe erreichte den Verbrecher bald. In der gleichen Nacht, da Joggeli das geraubte Gut verspielt, war der Goldschmied nach Hause gestommen. Den folgenden Morgen erkundigte er sich nach dem Gang der Geschäfte und untersuchte die — Kasse. Es sehlten die bekannten 50 fl. Anfänglich wurde die Frau des Goldschmieds, dann Joggeli über das Kassendesizit zur Nede gestellt. Die Erstere betheuerte, in Sachen keinen Aufschluß geben zu können; der Letztere that ein Gleiches, aber das Verbrechen stand ihm auf der Stirn geschrieben.

Mit fräftiger Faust packte ihn der Meister an der Gurgel und schleppte ihn zum Richter. Ansänglich läugnete der Sünder, gestand aber später dennoch Alles ein. Der Richterspruch laustete, "in Erwägung der Jugend des Verbrechers", wie es ausdrücklich hieß, auf ein Jahr Juchthaus. Nach erstandener Strafe wurde Joggeli polizeilich in seine ursprüngliche Heimathgemeinde gebracht. Alles verachtete ihn, Niemand wollte ihn nur als Taglöhner. In seiner Verzweifslung blieb ihm, nach seiner Meinung, kein ansberer Weg offen, als sich anwerben zu lassen.

Joggelt wurde unter ein römisches Regiment gesteckt, war aber unter seinen Kameraden eben so unerträglich, als er es früher unter ber burs gerlichen Gesellschaft gewesen war.

Einmal dem Diebstahl verfallen, stahl er einem Obersten, dessen Bedienter er war, im Einverständniß mit einem andern Subjekt, Uhr und Brieftasche. Der Frevel ward verrathen, und die Verbrecher wurden eines Morgens, nachdem sie eingezogen, verhört und der Schuld überzwiesen worden, — erschoffen.

Als die Nachricht von dem schimpflichen Tode ihres Sohnes zu den Ohren der Mutter fam, erhängte sich diese aus Scham und Verzweiflung.

## Die Borgüge der Armuth.

Wenn du arm bift, so kannst du beine alten Rleider abtragen, ohne daß du dich um die Mode zu fummern brauchft. Du wirft nicht durch viele Besuche belästigt. Wandernde Musifbanden spielen nicht unter deinem Fenster. Reinem Sauffrer fällt es ein, bir mit feinen Waarenanpreifungen läftig zu fallen. Bettel= briefschreiber lassen dich ungeschoren. Betrüger wiffen, daß es vergebliche Dube ift, dich schrö= pfen zu wollen. Du übst Mäßigkeit. Du ver= schlingst unendlich weniger Gift als andere Leute. Viele Täuschungen und viele Ropfschmerzen bleiben dir erspart, und wenn du einen treuen Freund haft, so fannst du überzeugt fein, baß er beine Freundschaft nicht um beines Geldes wegen sucht.

## Metgern zur Beachtung.

Welchen schädlichen Einfluß Thierquälerei auf die Gesundheit der betreffenden Thiere aus= übt, wie dadurch die Safte, das Fleisch umge= ändert und verdorben werden und, zur Rahrung bes Menschen verwendet, den nachtheiligsten Einfluß ausüben, dafür enthalten die Jahr= bücher der Arzneiwissenschaft viele unleugbare Thatsachen. Neuerdings ist wahrgenommen worden, daß Menschen nach bem Genuffe gang frischer, jedoch aus einem kurz vor dem Ab= stechen sehr gehetten Schweine bereiteter Burft unter Unzeichen ber Wurftvergiftung (Schwindel, Trockenheit im Munde, Berluft des Geh= vermögens, schmerzliches Schlingen 2c.) erfrantten. Aehnliche Bergiftungeerscheinungen ftellten sich nach dem Genusse des Fleisches von einem in einer Drahtschlinge gefangenen, qualvoll perendeten Rebe ein.